

Cidade de Deus – Das Original

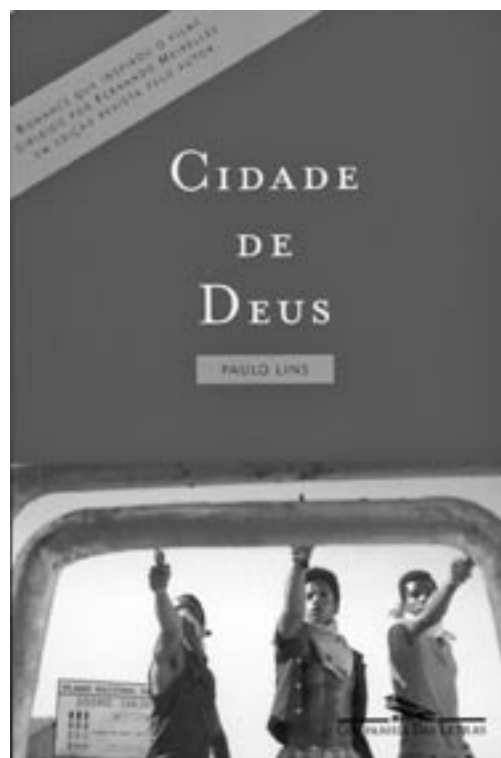
TEXT: MARCEL VEJMEKKA

Nicht der Film *Cidade de Deus* soll hier besprochen werden, sondern das ihm zugrunde liegende Buch gleichen Namens. Auch nicht die seit dem Erfolg seiner Verfilmung im Handel erhältliche, erheblich gekürzte Neuauflage, sondern die ursprüngliche Fassung, die 1997 in Brasilien erschien, ohne dass der ihr bevorstehende Erfolg absehbar gewesen wäre.¹ Doch jede Entwicklung besitzt ihren Anfang, und diese „Vorgeschichte“ dessen, was nun nicht mehr nur dem an brasilianischer Kunst und Kultur interessierten Publikum in aller Welt ein Begriff geworden ist, soll hier im Mittelpunkt stehen.

Es ist hinlänglich bekannt, dass der Roman *Cidade de Deus* auf persönlicher Lebenserfahrung des Autors Paulo Lins und auf zwei Forschungsprojekten über Armut, Kriminalität und soziale Herkunft in Rio de Janeiro basiert. Dieser Herkunft verdankt er eine der Eigenschaften, die die literarische Welt Brasiliens aufhorchen ließen und auch mitverantwortlich dafür zu sein scheint, dass er noch nicht ins Deutsche übersetzt worden ist: die unvermittelte, lediglich schriftlich festgehaltene Sprache der Favela, genauer der Favelas von Rio de Janeiro, noch genauer der Drogenwelt dieser Favelas in den 70er und 80er Jahren. Eine ungeschönte, stilistisch nicht bearbeitete Sprache, die vom Tonband des Anthropologen transkribiert sein könnte und die Dinge so benennt, wie sie der Leser wohl nicht formulieren und auch nicht sehen würde. Man „hört“ gewissermaßen diesen Stimmen zu und wird immer mehr von dem Gefühl durchdrungen, dass hier keine Figuren sprechen, sondern wirkliche Menschen. Dem gegenüber steht die Sprache des Autors, desjenigen, der gesammelt, erlebt, geordnet hat und dies nun niederschreibt. So setzt sich *Cidade de Deus* aus zwei Diskursen zusammen, die voneinander durch die Markierungen der wörtlichen Rede eindeutig getrennt werden. Der erzählerische Rahmen greift aber in keinem Moment in die Stimmen ein, er beschränkt sich auf minimales, fast lakonisches Erzählen und enthält sich jeder Bewertung, Psychologisierung oder Gestaltung seiner Protagonisten:

“É que arrisco a prosa mesmo com balas atravessando os fonemas. É o verbo, aquele que é maior que o seu tamanho, que diz, faz e acontece. Aqui ele cambaleia baleado. Dito por bocas sem dentes e olhares cariadados, nos conchavos de becos, nas decisões de morte.” (S.23)²

Man muss sich die Frage stellen, ob die auf der Titelseite angegebene Gattungsbezeichnung „Roman“ überhaupt zutreffend ist. Denn im Grunde verweigert sich dieses Buch den gängigen literarischen Kategorien, wie überhaupt jeder Geste der Künstlichkeit – des Kunstseins –, ohne jedoch reines Dokument zu sein. Es gibt eine Einteilung in drei andeutungsweise voneinander abgehobene Teile, die jeweils als die „Geschichten Cabeleiras, Benés und Zé Pequenos“ bezeichnet werden, doch entwickelt der Text keinen Handlungsstrang, keinen strengen erzählerischen Aufbau. Auch hier ist dieser „Mangel“ als bewusste Verweigerung zu verstehen, das eigentliche Anliegen technischen Anforderungen der Literatur zu unterwerfen. Und das ist die größte Stärke dieser *Cidade de Deus* im Urzustand: unvermittelt treten neue Figuren auf, verschwinden viele genauso schnell wieder, werden sie kurzerhand erschossen, verhaftet, verlassen sie die Favela. Diese Welt erlaubt keine Helden, auch keine Epen – der sich in der zweiten Hälfte immer weiter ausdehnende Rachefeldzug Galinhas gegen Pequeno versinkt in ungeordneten Bandenkriegen und endet „unvollendet“, als Galinha von einem scheinbar Unbeteiligten erschossen wird. Es ist ein Strudel, der den Leser auf über 500 Seiten mit sich reißt, ihn leiden lässt bei jeder neuen „sinnlosen“ Gewalt und Tragödie, in einer Welt, in der es keine Schuldigen und Unschuldigen geben kann, bei jeder neuen Windung der ausweglosen Schicksale mit Träumen von Macht, Reichtum, Anerkennung, einem besseren Leben, überhaupt einem Leben. Kein Mitleid, keine Fürsprache, sondern erbarmungsloses Aufzeigen des Gesellschaftssystems, das Favelas schafft, diese zu Umschlagplätzen des Drogenhandels macht, sie schließlich als Territorien der Armut und Kriminalität zweifach von sich ausschließt. Kein „Roman“ also, sondern ein Buch so brutal und (in seiner Erstfassung) so roh und unvorhersehbar wie die Welt, die es



beschreibt. Ein folgerichtiger und fruchtbarer Schritt von der wissenschaftlichen Dokumentation zu ihrer minimalen Literarisierung. Wer sich auf dieses erschütternde, wenig anregende, doch bereichernde Leseabenteuer einlassen will, dem sei also angeraten, sich dieser ersten rohen Fassung von *Cidade de Deus* zuzuwenden und ihre Sprache Bilder von überwältigender Kargheit und Kraft entwickeln zu lassen. ■

1 *Companhia das Letras, São Paulo.*

2 *„Denn ich wage das Erzählen, die Laute von Kugeln durchlöchert. Es ist das Wort, das größer ist als seine Größe, das sagt, macht und geschieht. Hier strauchelt es getroffen. Ausgesprochen von zahnlosen Mündern und kariösen Blicken in den engen Straßen, in den Absprachen, den beschlossenen Toden.“*